

Indigo Notes

Jenseits der Karpaten

Speed Folk zwischen Orient und Okzident: Die Fanfare Ciocarlia DVD „Gypsy Brass Legends – The Story of the Band“ dokumentiert den märchenhaften Aufstieg einer rumänischen Dorfblaskapelle

„...Zece Prajini findet man nicht auf der Landkarte. Wer es dennoch sucht, wird vorbei fahren. Es sei denn, er spürt, wann er springen muss...“ So heißt es im Abspann von Ralf Marschallecks Dokufilm „Iag Bari – Brass on Fire“ über die Fanfare Ciocarlia.

Zece Prajini, ein kleines Roma-Dorf im Nordosten Rumäniens, erreicht der motorisierte Reisende über kaum befestigte Wege oder im Zug – nur eine Station hat die Heimat der ‚Lerchenbläser‘ nicht. Ob Talenscout Henry Ernst von der Berliner Firma Asphalt Tango damals mit Auto oder Zug in diese gottverlassene, bitterarme Gegend reiste, um aus der Dorfblaskapelle eine der weltweit erfolgreichsten Zigeunerbands zu machen, bleibt indes ein Geheimnis. In seinem Film verwebt Marschalleck geschickt die märchenhaften Episoden von einem kleinen Jungen, der ein kaputtes Bariton-Horn in einem zugefrorenen See findet, mit der Dokumentation des sagenhaften Aufstiegs der Fanfare Ciocarlia. Damit gelingt ihm eine wunderbare Liebesgeschichte an die Blasmusik, die auf der Grenze zwischen Orient und Okzident spielt, jenseits der Karpaten.

Der ebenfalls auf der DVD enthaltene Konzertmitschnitt aus dem Kesselhaus der Kulturbrauerei zeigt: Wo immer auf der Welt die Roma-Truppe für ihren Speed Folk die Backen bläht, gibt es keine Halten mehr. Ob in Berlin, Rom oder Tokio – der anarchische Spielspaß der Fanfare Ciocarlia trifft den Nerv tanzwilliger Großstädter. Ihre Fähigkeiten haben sich die Musiker auf unzähligen Taufen und Hochzeiten erworben. Jetzt helfen sie ihnen ein Stück weit ihrer Armut zu entkommen. Bereits nach den ersten Tourneen wurde in Zece Prajini gebaut: die Bandmitglieder bezogen bessere Häuser im Dorf und investierten ihr Geld in eine der wenigen Zigeunerkirchen Rumäniens. Videoclips, Interviews und der 8mm-film ‚The Early Years‘ komplettieren das postsozialistische Wunder.

Uli Seiter no. 107, 2004